

Und es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden,  
die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes. LUKAS 13,29

*Es spricht Pfarrerin Jasmin El-Manhy aus Berlin.*

Freitagabend, in einem Vorort von New York. Ich bin dort zu Gast in einer Synagoge,  
um mit der jüdischen Gemeinde Shabbat zu feiern.

In einem großen Saal stehen mehrere festlich gedeckte runde Tische.

Und neben mir sitzt Renee.

Sie ist um die sechzig Jahre alt und hat ein freundliches, offenes Gesicht.

Sie weiß, dass ich aus Deutschland komme und hier mit einigen Kolleg\*innen New  
York besuche. Sie fragt mich: „Aus welcher Stadt kommst du?“

Ich sage: „Aus Berlin.“

Ihre Augen werden größer. Sie sagt: „O, weißt du, mein Vater wurde in Berlin  
geboren.“

Ich frage: „O, weißt du, wo in Berlin, in welchem Stadtteil?“

Sie schaut auf ihre Hände und kurz ist es still zwischen uns. Dann schaut sie mich  
wieder an und sagt: „Nein, ich weiß es nicht. Ich wüsste es gerne. Weißt du, ich war  
noch nie in Berlin. Ich weiß auch nur sehr wenig über diese Zeit, in der mein Vater  
dort lebte. Nur, dass er dort geboren und aufgewachsen ist, bis 1938. Als es im  
November dann zu den Pogromen gegen jüdische Menschen und Einrichtungen  
kam, besorgten seine Eltern Papiere für ihn, damit er in die USA ausreisen konnte.  
Sie haben es geschafft und ihn hierher in Sicherheit gebracht. Sie selber aber sind  
im Konzentrationslager umgekommen.

Er hat uns verboten, deutsch zu lernen. Er selbst hat es auch nicht mehr  
gesprochen. Nur manchmal in der Nacht, wenn er Alpträume bekam. Und es hat  
lange gedauert bis ich mit meinem Mann das erste Mal nach Deutschland gereist bin.  
Ich war in Mainz und in Stuttgart. Aber noch nie in Berlin.“

Ich nehme einen Schluck Wein und denke still, dass ich und Renee einiges  
gemeinsam haben.

Und dann erzähle ich ihr von meinem Vater. Davon, dass er in Suez geboren wurde,  
einer Stadt in Ägypten. Davon, dass er als junger Mann in den Krieg geschickt  
wurde, 1973, gegen Israel. Auch er hatte sein ganzes Leben lang Alpträume. Ich  
erzähle Renee, dass mein Vater lange versucht hatte, mich davon abzubringen, nach  
Israel zu reisen. Und wie enttäuscht er war, als ich es dennoch tat. Wie es ihn  
schmerzte, dass ich Theologie studierte und begann, Hebräisch zu lernen.

Wir sitzen am Tisch, trinken Wein und essen und erzählen. Der Abend wird lang. Wir  
lachen viel und manchmal rollt auch eine Träne.

Diesen Abend lang sind wir uns ganz nah, auch wenn wir uns kaum kennen. Ein  
unsichtbares Band hält uns und schließt so viel mit ein: unsere Geschichte, die  
unserer Väter, die Kriege, die sie erleben mussten und dass wir, ihre Töchter, Jahre  
später jetzt hier zusammen am Tisch sitzen und über all das miteinander sprechen  
können. Das ist ein Moment, der mich ahnen lässt, was Jesus gemeint hat mit dem

---

Reich Gottes. Ein Ort des Friedens, eine Pflanze der Hoffnung. Ein Moment, indem wir alles, was schwer und unlösbar scheint wie einen Rucksack neben uns stellen und spüren, wie leicht es sein kann.

Ich bin hier mit Renee und wir feiern Shabbat. Am Ende des Abends gibt es ein Durcheinander, in dem sich alle voneinander verabschieden und in ihre Autos steigen. Ich verliere sie aus den Augen und plötzlich ist sie weg.

Noch oft habe ich an sie und diesen Abend gedacht.

Ein paar Wochen später, war ich wieder in Berlin und ich fand eine E-Mail von Renee in meinem Postfach.

„Hi Jasmin, tut mir leid, dass ich mich nicht verabschieden konnte. Ich denke noch oft an unser Gespräch beim Dinner. Hopefully, hoffnungsvoll, werden ich und mein Mann nach Berlin kommen in nicht allzu ferner Zukunft. Danke, dass ihr zu uns, in unsere Synagoge gekommen seid. Lass es dir gut gehen. Renee.“

Und es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes. LUKAS 13,29

*Es sprach Pfarrerin Jasmin El-Manhy aus Berlin.*